

'Αθανασίου Κ. 'Αρβανίτη, 'Επίτομος ἱστορία Συρο-'Ιακωβιτικῆς, 'Αρμενικῆς καὶ Αἰθιοπικῆς 'Εκκλησίας. Athen 1967; 128 S.

Arvanitis hat nunmehr drei seiner Artikel aus dem neuen griechischen theologischen Lexikon (s. O.C. 51 [1967], S. 214) in kaum veränderter Form in einem Bande gesammelt: über die jakobitische Kirche, S. 5-51 (= *Θρησκευτικὴ καὶ Ἠθικὴ Ἐγκυκλοπαιδεία* VI, Sp. 596-624; der Artikel über die Nestorianer, ebd. IX, Sp. 418-426, ist von G. Florovsky und in das vorliegende Buch nicht aufgenommen), über die armenische Kirche, S. 52-99 (= ebd. III, 167-196) und über die äthiopische Kirche, S. 100-125 (= ebd. I, 1016-1033). Bibliographien und Illustrationen aus dem Originaltext sind nicht wieder abgedruckt. Dieses Buch ist mehr als der Titel bescheidenweise andeutet; denn außer der Kirchengeschichte werden sämtliche konfessionskundlichen Aspekte der betreffenden orientalischen Kirchen kurz, aber übersichtlich dargestellt.

Ephrem Davids

Marcell Restle, *Die byzantinische Wandmalerei in Kleinasien*. 3 Bde., davon ein Text- und zwei Tafelbde., insgesamt 866 S., 478 Schwarz-weiß-Abb., 84 Farbtafeln, 84 Grundrisse, Raumschaubilder und 6 Karten; Ganzleinen, im Schuber. Recklinghausen 1967: Aurel Bongers. DM 360,-.

Seit in der bizarren Felslandschaft Kappadokiens die Wandmalereien der Höhlenkirchen entdeckt worden waren, haben sie in der byzantinischen Kunstgeschichte geradezu faszinierend gewirkt, waren sie doch die ersten und für lange Zeit einzigen umfangreichen Zyklen, die man aus der byzantinischen Monumentalmalerei überhaupt kennen lernte. G. Millet und G. de Jerphanion haben den Chor der Lobpreisenden angeführt, die Rolle Kappadokiens für die byzantinische Ikonographie sehr hoch eingeschätzt, vor allem als angebliche Bewahrerin sehr alter syro-orientalischer Bildtypen, aber die Mönchsrefugien im Inneren Kleinasiens auch in ihrer Bedeutung für die Stilentwicklung der byzantinischen Malerei nicht gerade zurückhaltend gewertet. In ihrer Nachfolge kam man sogar dazu, die Miniaturen eines für den Kaiserhof angefertigten Bandes der Homilien Gregors von Nazianz (Par. gr. 510) als aus Kappadokien stammend zu erklären. Aber es gab keine Sicherheit in der Datierung; die Angaben schienen manchmal geradezu willkürlich und stützten sich mehr auf ikonographische als auf stilistische Argumente. Das rief dann auch den temperamentvollen und geistreichen Angriff E. Weigands hervor, der z.T. radikale Spätdatierungen vertrat. Erschwert wurde die rechte Erkenntnis der Bedeutung und Entwicklung dieser «neuen Provinz der byzantinischen Kunstgeschichte» (de Jerphanion) durch die Art, wie die Malereien vorgelegt wurden. Ohne die Bedeutung und das Verdienst des großen Text- und Tafelwerkes de Jerphanions schmälern zu wollen, wird man sagen dürfen, daß die Tafeln zu einem nicht geringen Teil qualitativ so waren, daß man sie für die stillkritische Beurteilung und Vergleichung nicht brauchen konnte. Wer nicht selbst nach Kappadokien kam, konnte also wenig mit diesen reichen Schätzen an Malereien anfangen. Auch der Ikonograph mußte angesichts der unsicheren Datierungen und Abhängigkeitsverhältnisse weit zurückhaltender sein, als G. Millet das in der ersten Entdeckerfreude noch hatte sein können. Da gab es einen unvergleichlich reichen Fundus an byzantinischen Wandmalereien, dessen hohe Einschätzung z.T. gerade auf diesem Reichtum beruhte, und er war nicht recht verwertbar. Nach dem 2. Weltkrieg wurden durch J. Lafontaine-Dosogne und

das Ehepaar Thierry einige, z.T. hochwichtige, neu entdeckte Höhlenkirchen mit Wandmalereien veröffentlicht; der Band der Thierrys darf in der Exaktheit der Vorlage und der Qualität der Abbildungen als höchsten Ansprüchen genügend bezeichnet werden. Daneben stellte sich, ebenfalls mit ausgezeichneten Reproduktionen, ein von L. Budde herausgegebener Bildband « Göreme », dessen einführender Text allerdings Widerspruch fand und bei seiner ziemlich kritiklosen Übernahme alter Datierungen und Urteile auch finden mußte. Einer der das kritisierenden Rezensenten war M. Restle, der die Wandmalereien aus genauer und mehrfacher Autopsie kannte. Er hat jetzt in einem Text- und zwei Tafelbänden die Wandmalereien Kappadokiens neu vorgelegt, auswählweise, also nicht jedes Fragment, dafür aber mit einer beachtlich großen Zahl farbiger Details. Er hat dem noch weitere kleinasiatische Denkmäler mittelalterlich byzantinischer Malerei angeschlossen: Ephesos, Latmos und Trapezunt in andeutender Auswahl.

R.s. Textband beginnt mit einer Chronologie der Malereien, die auf Schichtenbeobachtungen (diese fehlten in der bisherigen Literatur so gut wie ganz), der Stilvergleichung mit den nicht sehr zahlreichen inschriftlich datierten Denkmälern dieser Gattung und mit datierten und datierbaren Erzeugnissen anderer Kunstzweige (Miniaturmalerei, Elfenbeinschnitzerei usw.) beruht, für die s.E. spätesten Fresken dann auch auf Vergleichen mit serbischen Malereien. Wohl aus Gründen verlegerischer Gestaltung steht die Übersicht über die Geschichte des byzantinischen Kappadokiens, über die bisherige wissenschaftliche Bearbeitung seiner Wandmalereien, über R.s. Methode und seine Ergebnisse als Vorspann im ersten Tafelband — mir scheint das in dem Gesamtwerk die einzige bedauerliche Fehlanordnung: das hätte an den Anfang des Ganzen gehört. So geht der Textband nach dem obligaten Vorwort und dem Literaturverzeichnis gleich *medias in res* und beginnt mit dem Kapitel « Kappadokien und Lykaonien ». Im ersten Abschnitt « Die Anfänge » (S. 15-17) setzt sich R. vorsichtig mit der Frühdatierung einiger ornamentaler Malereien in die ikonoklastische Periode auseinander; er hält die Zeit um 900 für wahrscheinlicher, ohne sie allerdings zwingend beweisen zu können. Hier kann wohl nur eine Durcharbeitung der Ornamentik, die R. ausgespart hat, weiterhelfen. Erwähnt sei immerhin, daß Kap. 3 in Göreme (Abb. 46) wie die Stephanoskapelle in Cemil (Abb. 409f) in ihrer Ornamentik eine unverkennbare Ähnlichkeit mit der von H. Kyriake auf Naxos zeigen, die A. Basilake mit guten Gründen in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts datiert hat (Deltion 1962, S. 49-74, Taf. 19-21). Die Verwendung damals « moderner » Ornamentik zusammen mit figuralen oder szenischen Bildern dürfte auch in damaliger Zeit in Mönchskapellen einer doch recht entlegenen Gegend nicht unvorstellbar sein.

Sicherer werden die Aussagen vom nächsten Abschnitt ab (Die frühmakedonischen Fresken, S. 17-30). Hier ist als wichtigstes neues Ergebnis festzuhalten, daß an den Anfang die Kılıçlar Kilise rückt (Abb. 218-244), die bislang meist als Endprodukt der « archaischen Gruppe » galt. R.s. Beweisführung stützt sich ausschließlich auf Vergleiche mit der Buchmalerei, bes. mit dem Par. gr. 510. Das ist nicht ungefährlich angesichts der doch sehr unterschiedlichen technischen Voraussetzungen und Formgesetze, die Miniaturen und Fresken trennen, aber, *faute de mieux*, geht es wohl nicht anders. R. hält sich dabei frei von Überbeanspruchungen solcher Vergleiche, so daß seine Ergebnisse im Ganzen überzeugend sind. Dankenswert und richtig ist es, daß hier überhaupt zum ersten Male eine detaillierte, genaue und kritische Stilanalyse vorgetragen wird, die zudem durch die in den Katalog verwiesenen eingehenden und beweiskräftigen technischen Beobachtungen abgestützt wird. So wird die Ordnung der Malereien dieser Periode, die R. vorschlägt, in den Rang einer an Wahrheit grenzenden Wahrscheinlichkeit erhoben. Fraglich erscheint mir nur die Datierung der Kap. 1 von Güllü Dere ins endende 10. Jahrhundert (S. 39): in der Darstellung im Tempel (Abb. 330) kommen bei Joseph und Symeon völlig anaturalistische Spiralen im Faltensystem vor; sie haben genau die Form und eine ähnliche Funktion wie ihre Artgenossen auf der Budapester Monomachos-Krone von 1042/50. Sollte man nicht deshalb vielleicht doch später gehen, erheblich ins 11. Jahrhundert hinein? R. betont selbst mehrfach das « Nachschleppen » längst veralteter Stilmerkmale in der provinziellen Malerei,

mir scheint, daß die hochmakedonischen Kriterien hier, an sich schon nicht von beachtenswerter Qualität, wohl nachgeschleppt sind und sich der Zeitstil in jenen Spiralen andeutet.

Es folgen die Abschnitte « Spätmakedonische und frühkommenische Fresken » (S. 41-56), für die die Ausgangslage durch inschriftlich datierte Zyklen wesentlich günstiger ist, und « Komnenische und spätkommenische Fresken » (S. 56-66), bei dem man R.s Verzicht auf Vergleiche mit kyprischen Wandmalereien (z. B. der Panagia Araku bei Lagudera von 1192) bedauern kann : sie hätten seine Ordnung der drei Kreuzkuppelkirchen doch wohl noch stützen können, zumindest für den Endpunkt, die Karanlık Kilise, für die auch die Herakleios-Kirche des Klosters H. Joannes Lampadistes bei Kalopanagiotos aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts qualitätsvolle Parallelen zu bieten hat, während man sich für die Çarıklı Kilise im Neophytos-Kloster von Ktima-Paphos umsehen sollte. Doch wird man den Ergebnissen R.s weitestgehend zustimmen dürfen.

Das Kapitel wird abgeschlossen mit dem Abschnitt « Die Provinzialgruppe unter armenischem Einfluß » (S. 67-74), um das sicherlich noch Diskussionen kommen werden. Die Ausgliederung der Gruppe besteht ohne Zweifel zu Recht, die Datierung ist nicht unwahrscheinlich, aber weniger abgesichert als die der vorangehenden Abschnitte.

Es folgt das kurze Kapitel « Westkleinasien » (S. 77-81) mit knapper Besprechung der Fresken des Siebenschläfer-Coemeteriums in Ephesos und der Latmos-Höhlen. Hier scheint mir noch manche Frage offen, vor allem überzeugt mich die Spätdatierung der Pantokrator-Höhle noch nicht : das Vergleichsmaterial, das geboten wird, ist spärlich, dabei selbst nicht sicher datiert. Am Rande sei vermerkt, daß mich die Spätdatierung des Apsismosaikes von H. David in Thessalonike, obwohl von einem so großen Namen wie E. Kitzinger mitgetragen, auch nicht stärker überzeugt — ich halte das 6. Jahrhundert für unmöglich. Aber das alles sind Fragen, die nicht in einer Rezension gelöst werden können, sondern einer Bearbeitung in Aufsatzform bedürfen.

Das letzte Kapitel « Nikaia und Trapezunt » (S. 85-90) bringt sehr treffende Bemerkungen zu den recht kläglich gewordenen Resten in der H. Sophia in Nikaia (Abb. 531) und im Anschluß daran zu der sog. « Nikaia-Gruppe » der Buchmalerei. Aus Trapezunt, wo die Wandmalereien der Theoskepastos ganz verloren sind, werden wiederum überzeugend, drei Kapellen von H. Sabas behandelt (die H. Sophia wurde ausgeklammert, weil über sie eine Monographie aufgrund der Reinigungsarbeiten bevorsteht).

An diesen Teil schließt sich ein vorbildlicher Katalog aller kappadokischen, lykaonischen, westkleinasiatischen und trapezuntischen Kirchen mit Wandmalereien an, in dem der jeweilige Erhaltungszustand, die Technik und die Schichten, dazu ggf. die Inschriften, peinlich genau beschrieben sind. Allein schon dieser Katalog ist eine überaus dankenswerte Leistung.

Ihm folgt ein Teil « Technik byzantinischer Wandmalereien », der zunächst griechisch und deutsch die Quellen bringt (Dionysios von Phurnas Hermeneia) und zu ihrer Quellenscheidung Wesentliches beiträgt, mit einem sehr begrüßenswerten erläuternden Register der griechischen Termini, sowie Analysen von byzantinischen Wandmalereien, die ein weitgehendes Nebeneinander verschiedenster Techniken in puncto Unterputz, Malerei tragende Schichten, Bindemittel usw. belegen. R. betont den vorläufigen Charakter, aber auch so schon ist das sehr wertvoll. Anmerkungen und Register schließen den Band ab, dem außerdem auf den S. 91-98 Landschaftsaufnahmen aus Kappadokien beigegeben sind sowie am Schluß eingehend orientierende Karten.

Insgesamt ein sehr erfreulicher Band ! Nur noch ein Monitum : warum wurde auf die beim Verlag doch oft geübte Art der Bildverweisung am Rande verzichtet ? Wollte man es dem Benutzer nicht zu leicht machen, ihm vor Augen führen, daß wissenschaftliches Arbeiten schwierig ist ? So muß er immer erst suchen, im Katalog findet er auch keine Hinweise. Das ärgert doch ein wenig.

Bd. II (erster Tafelband) enthält außer dem bereits erwähnten Text, den wir lieber als Ein-

leitung zum Ganzen sähen, die Kapellen von Göreme, Bd. III eine Skizze über die Architektur der Höhlenkirchen und dazu alles Übrige. Zu jeder Kirche ist ein Grundriß gegeben, zu den meisten auch noch ein Raumbild, dem man die Anordnung der Malereien leicht entnehmen kann. Das ist ausgezeichnet, zumal es leider keineswegs immer üblich ist in ähnlichen Publikationen. Die Bildauswahl ist instruktiv, belegt in jedem Falle die stilkritischen Thesen im Textband und ist mit ebenso zahlreichen wie beweiskräftigen Farbdetails hervorragend angereichert. Die Reproduktionen sind über jedes Lob erhaben. Leider ist im Abb.-Verzeichnis von Bd. III eine Panne passiert: die beiden letzten Seiten sind vertauscht. Daß im ganzen Opus einige Druckfehler stehen geblieben sind, ist nicht erschütternd, zumal ich keinen sinnentstellenden fand.

Das Fazit: ein hochwichtiges, ganz ausgezeichnetes Werk, das zudem auch lehrt, wie sich die konstantinopler Kunst in der tiefen Provinz auswirkt, von der Tätigkeit hauptstädtischer Maler bis hin zu matten Nachfahren. Angesichts der wachsenden Zerstörung dieser Wandmalereien wird dieses Corpus stets unentbehrlich bleiben. Dem Autor, dem Verleger und allen fördernden Stellen sei aufrichtig dafür gedankt! Nun kann sich auch die Ikonographie auf gesicherte Materialien stützen und alle Überbewertungen, Vorurteile u.ä. abbauen, und nun hat die stilvergleichende Analyse Reproduktionen von bleibendem Wert, die festhalten, was blieb und was vielleicht in gar nicht so ferner Zeit durch weitere Verluste dezimiert sein wird. Kurz, die byzantinische Kunstgeschichte hat für ein sehr wichtiges Gebiet endlich festen Boden unter den Füßen und ist aus dem Bereich der Wunschbilder und Irrtümer in das Reich der Wirklichkeit zurückgeholt worden. Kappadokiens erborgter Glanz ist dabei ein wenig abgeblättert, umso klarer tritt uns seine wahre, wahrlich nicht geringe Bedeutung vor Augen.

Klaus Wessel

Kazimierz Michalowski, *Faras. Die Kathedrale aus dem Wüsten-sand*. Aufnahmen von Georg Gerster. Übersetzt von Alfred Loepfe und Artur Vogel. Wissenschaftliche Bearbeitung der deutschen Übersetzung: Dr. Dr. Martin Krause. Textabbildungen von Krystyna Michalowska, Pläne und Aufrisse von Antoni Ostrasz und Jerzy Kolasinski. 189 S., 96 Taf., davon 48 farbig. 4 Karten und zahlreiche Abbildungen (Zeichnungen) im Text. Einsiedeln, Zürich, Köln 1967: Benziger Verlag.

Die weltweite Aktion zur Rettung der Kulturdenkmäler Oberägyptens und Nubiens, die vom Untergang in dem vom neuen Assuan-Damm gestauten Wasser bedroht waren, hat viele Überraschungen und eine noch nicht übersehbare Menge neuer Erkenntnisse gebracht. Ohne diesen harten Zwang, jetzt etwas zu tun oder es nie mehr tun zu können, wäre es wohl in absehbarer Zeit nie zu solcher Intensität der Arbeit, des Forschens und des Sicherns gekommen: der Staudamm als Vater vieler Dinge — nicht aller, denn niemand ahnt, wie viel wohl trotz aller Mühen unwiederbringlich versinken mag. Die erregenden Reportagen, etwa über Abu Simbel, sind schon fast vergessen, jetzt beginnt die Wissenschaft, sich zu Worte zu melden und die ersten Forschungsergebnisse vorzulegen, nachdem sie seit Jahren Vorberichte gegeben hatte.

Wenn auch diese Entdeckung nicht annähernd so viel Furore gemacht hat, wie das Hin und Her um Abu Simbel, so wurde doch ein Fund der polnischen Archäologen einiger Aufmerksamkeit der Presse gewürdigt. In ihrem, von der sudanesischen Regierung als «Konzession» zugewiesenen Grabungsbereich entschlossen sie sich, einen Kôm in Faras, dem antiken Pachoras, anzugehen, auf dem die Ruinen einer arabischen Festung standen. Eine Reihe einleuchtender und guter, aber falscher Gründe, die sich zunächst durch den Fund von 165 Sandsteinblöcken.